



Leseprobe aus ogsa AG Migrationsgesellschaft, Soziale Arbeit in der
Postmigrationsgesellschaft, ISBN 978-3-7799-6447-6

© 2021 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6447-6](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6447-6)

Inhalt

Editorial / Einleitung	11
Differenz und Macht	23
Machtvolle Differenzen. Zur Produktion von Ungleichheit <i>Ina Kerner</i>	24
Vom Umgang mit Differenz und Macht in der Sozialen Arbeit <i>Anna Riegler</i>	37
Rassismus	51
Rassismus und Soziale Arbeit <i>Sertan Batur</i>	52
Ausschließungsprozesse und rassistische Praktiken: Soziale Arbeit als Profession in einer <i>weißen</i> Institutionenlandschaft <i>Tina Fückslbauer und Manuela Hofer</i>	66
Critical Whiteness	79
Critical Whiteness als dekoloniale Praxis in der Sozialen Arbeit <i>Martina Tißberger</i>	80
„Was meinst du jetzt mit weißem* Sozialarbeiter?“ Critical Whiteness als Praxis für die Soziale Arbeit in der (Post-)Migrationsgesellschaft <i>Kathrin Bereiter</i>	94
Postkoloniale Theorien	107
Africa for Norway oder die Verunsicherung westlicher Blicke <i>Maurice Munisch Kumar</i>	108
Postkoloniale Ansätze und deren Implikationen für die Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft <i>Katharina Lang</i>	120
Intersektionalität	131
Intersektionalität als Theorieansatz für die Soziale Arbeit <i>Doris Böhler und Matthew Randall</i>	132

Queer Base – von und mit LGBTIQ Geflüchteten für eine diskriminierungsfreie Gesellschaft <i>Cécile Balbous und Mag Mach</i>	147
(Post-)Migrationsgesellschaft	159
Migrationsgesellschaft: Auf das Ankommen kommt es an <i>Radostin Kaloianov</i>	160
„Aber sie müssen sich doch nur bemühen ...“ Strukturelle Ausschlüsse: Bildung, Arbeit und Sozialleistung <i>Barbara Bretterklier</i>	173
Empowerment	189
Black Empowerment als Basis für ein zeitgemäßes Konzept von Empowerment <i>Heiko Berner</i>	190
Umsetzung von Empowerment im Mentoringprogramm der Muslimischen Jugend Österreich <i>Nedžad Moćević und Adis Šerifović</i>	204
Menschenrechtsorientierung	219
Rassismus, Migration und Flucht als Themen im Kontext menschenrechtsbasierter Sozialer Arbeit <i>Nivedita Prasad</i>	220
Von den (Un-)Möglichkeiten einer Sozialen Arbeit mit obdachlosen EU-Bürger*innen <i>Anne Kühne und Tina Fücksbauer</i>	234
Social Justice	247
Soziale Gerechtigkeit in der Migrationsgesellschaft: Breaking Bad und Affirmative Action <i>Radostin Kaloianov</i>	248
Diskriminierungskritische Zugänge in der Sozialen Arbeit <i>Helga Moser</i>	263
Chancengleichheit contra Integration	277
BildungsAN- und WIDERSprüche Schulsozialarbeit in der Migrationsgesellschaft <i>Heike Rainer</i>	278

Schulsozialarbeit in der österreichischen Migrationsgesellschaft – Bedingungen für einen Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit <i>Emily Bono</i>	293
Kritische Diskursanalyse	307
(Wiener) Kritische Diskursanalyse und Soziale Arbeit – Entstehung, zentrale Konzepte und Verbindungen <i>Persson Perry Baumgartinger</i>	308
Diskurse um Asyl und Integration in Österreich Das Beispiel junger asylwerbender Lehrlinge in Mangelberufen <i>Irene Messinger</i>	322
Subjekt und Biographie	337
Biographie und Subjektpositionierung Subjekte als handelnde Akteur*innen im Kontext migrationsgesellschaftlicher Perspektiven <i>Katharina Auer-Voigtländer</i>	338
Selbstrepräsentation und Handlungsmacht – im Kontext von Biographie und Selbstwahrnehmung in diskursiven Zusammenhängen <i>Heike Rainer</i>	351
Anerkennung	365
Der Preis der Anerkennung <i>Heiko Berner</i>	366
Zur Praxis der Missachtung von geflüchteten Menschen <i>Anna Riegler</i>	379
Border Struggles	393
Grenzarbeiten – Anschlüsse kritischer Grenzregimetheorie für die Soziale Arbeit <i>Theresa Schütze</i>	394
Soziale Arbeit, Asyl und Illegalisierung <i>Veronika Stemberger und Anne Kühne</i>	406
Critical Citizenship	419
Citizenship, interne Exklusion und defizitäre Demokratie <i>Gerd Valchars</i>	420

Citizenship durch strategische Prozessführung: Soziale Rechte von Migrant*innen und die Bedeutung der lokalen Akteur*innen <i>Ilker Ataç</i>	433
Autor*innen	446

Editorial / Einleitung

Migrations- und Fluchtbewegungen haben Gesellschaften schon immer geprägt und verändern sie laufend. Im gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Diskurs werden Ängste und Ressentiments gegenüber jenen Menschen geschürt, die als Andere konstruiert und als ‚Fremde‘, ‚Ausländer*innen‘, ‚Flüchtlinge‘ oder ‚Migrant*innen‘ bezeichnet werden.

Die Tatsache, dass Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft stattfindet, die durch machtförmige Differenzverhältnisse strukturiert ist, muss zum Ausgangspunkt für die Reflexion gesellschaftlicher Verhältnisse und der Rolle der Sozialen Arbeit in diesen gemacht werden. Soziale Arbeit wirkt in einem Umfeld, in dem rassifizierende Differenzkonstruktionen in neuartige Ungleichheits-, Klassen- und Machtverhältnisse umschlagen, was Soziale Arbeit vor Herausforderungen stellt.

Das Auftreten gegen soziale Ungleichheit liegt im Kern der Profession Sozialer Arbeit. Von jeher befasst sie sich mit gesellschaftlichen Achsen der Differenz, beispielsweise entlang der Kategorien Klasse, Gender, Alter oder Formen körperlicher und psychischer Beeinträchtigung, die dazu führen, dass Menschen benachteiligt und diskriminiert werden. Aktuell werden Differenzverhältnisse, die vermeintlich nur durch Migration hervortreten, in öffentlichen Auseinandersetzungen in den Vordergrund gerückt, kulturalisierend-rassistische Bedeutungszuschreibungen als Differenz überbetont und Gemeinsamkeiten übersehen. Sozial konstruierte Normalitätsvorstellungen wirken dabei hierarchisierend. Menschen, denen das Etikett Migration angeheftet wird, werden besonders, als defizitär wahrgenommen, zum sozialen Problem erklärt und erscheinen damit schon per se der Sozialen Arbeit bedürftig. Das innovative Potential, das Migration in einer sich globalisierenden Welt mit sich bringt, wird dabei übersehen. Gerade Soziale Arbeit kann und muss dieses Potential fördern und darf sich nicht an der Reproduktion defizitärer Zuschreibungen, der Herstellung von Ungleichheit und an Prozessen von Marginalisierung und Ausgrenzung beteiligen.

Die in diesem Band vorgeschlagene Positionierung will sich daher nicht auf die Arbeit mit abgeschlossenen Zielgruppen reduzieren lassen, denn Soziale Arbeit in der (Post-)Migrationsgesellschaft lässt sich nicht als ‚Arbeit mit Migrant*innen‘ bzw. mit denjenigen Menschen, denen dieses Label angeheftet wird, übersetzen. Sie sieht sich vielmehr gefordert, die mit Migration verbundenen Phänomene in ihren theoretischen Grundannahmen, institutionellen Strukturen und Angeboten sowie in potentiellen Handlungsfeldern zu reflektieren. Da migrantisch markierte Menschen in vielen Fällen strukturell

benachteiligt sind und rassistische Diskriminierung erfahren, muss Soziale Arbeit in ihrem Anspruch als Menschenrechtsprofession Stellung beziehen und Methoden eines professionellen Umgangs damit entwickeln.

Diese Positionierung will nicht in der Vorstellung verharren, alles im Zusammenhang mit Migration Diskutierte und vor allem Problematisierte hätte wirklich mit Migration und den damit einhergehend antizipierten ‚kulturellen Differenzen‘ zu tun. Vielmehr geht es um Problemlagen, für die migrantisch markierte Menschen verantwortlich gemacht werden, die jedoch auf den strukturellen Rassismus der ‚Aufnahmegesellschaft‘ zurückzuführen sind, etwa die Diskriminierung im Bildungssystem und auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt oder auch von Phänomenen wie Racial Profiling und der Kriminalisierung von migrantisch markierten Menschen. Das Postmigrantische verweist auf die Tatsache, dass auch Kinder und Enkelkinder von Migrant*innen noch die Erfahrung des Othering, des Ausschlusses oder der Diskriminierung machen müssen und ‚Ausländer*in‘ genannt werden, unabhängig davon, ob sie in Österreich aufgewachsen und sozialisiert sind, sich als Österreicher*innen identifizieren und/oder die österreichische Staatsbürger*innenschaft haben. Das Postmigrantische verweist also nicht nur auf das ‚Nach-der-Migration‘, sondern vor allem provokativ auf eine Gesellschaft, die versäumt, ihre Realität anzuerkennen, nämlich eine Postmigrationsgesellschaft zu sein (vgl. Foroutan 2019; Foroutan, Karakayali & Spielhaus 2018; Hill & Yildiz 2018; Langhoff 2011; Yildiz & Hill 2015).

Das Konzept dieses Bandes folgt dem Kurt Lewin bzw. Immanuel Kant zugeschriebenen Motto: „Es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie.“ Der Band ist so konzipiert, dass Texte zu zentralen theoretischen Ansätzen für eine kritische Soziale Arbeit in der Postmigrationsgesellschaft jeweils mit einem Text verbunden sind, der exemplarisch Möglichkeiten der Übersetzung dieser Ansätze in Praxis, Forschung oder Lehre der Sozialen Arbeit aufzeigt. Damit wollen wir auch sichtbar machen, dass sich Theorie und Praxis nicht voneinander trennen lassen, sondern immer miteinander verbunden und aufeinander bezogen sind.

Die Herausgeber*innen dieses Bandes sind seit 2016 in der Arbeitsgruppe „Migrationsgesellschaft“ in der ogsa – der Österreichischen Gesellschaft für Soziale Arbeit – organisiert und haben gemeinsam bereits einige Veranstaltungen im Rahmen der jährlichen ogsa-Tagungen und -Foren organisiert (www.ogsa.at/arbeitsgemeinschaften/ag-soziale-arbeit-in-der-migrationsgesellschaft/). Das Team der Herausgeber*innen ist in Forschung, Lehre und Praxis Sozialer Arbeit in verschiedenen österreichischen Bundesländern tätig: Heiko Berner (Salzburg), Doris Böhler (Dornbirn), Manuela Hofer, Irene Messinger, Tina Füchslbauer und Anne Kühne (Wien), Anna Riegler (Graz) und Martina Tißberger (Linz). Der Wunsch nach einer bundesweiten fachlichen Vernetzung und Zusammenarbeit von Fachhochschulen sowie einer verstärkten

Verknüpfung von Theorie und Praxis anhand einer Publikation mit diesem Schwerpunkt entstand 2018 aus der Erfahrung, dass zu wenige Texte spezifisch Soziale Arbeit in der Postmigrationsgesellschaft Österreichs berücksichtigen. Wir danken für die umgehende Unterstützung dieser Idee durch den Vorstand der ogsa, insbesondere durch deren Präsidentin Johanna Hefel, und eröffnen die Reihe ogsa im Verlag Beltz Juventa mit dem ersten Band mit dem Thema Postmigrationsgesellschaft. Um einem hohen Qualitätsstandard entsprechen zu können, wurden die Beiträge der Autor*innen vom Herausgebenden-Team gelesen, diskutiert und basierend darauf von jeweils zwei Herausgeber*innen ein Peer-Review erstellt. Weiters wurden die Texte von diesen Teams bis ins Lektorat begleitet. Wir danken Andreas Görg für das genaue Lektorat. Unser Dank gilt zudem dem Department Soziales der FH Campus Wien sowie dem Department Soziales der FH Salzburg für die finanzielle Förderung.

Das *weiße** Team der Herausgeber*innen ist sich seiner Privilegien bewusst und will gerade deshalb eine kritische Intervention in der politischen und insbesondere sozial(arbeits)wissenschaftlichen Debatte setzen. Es ist uns ein Anliegen, migrationsgesellschaftliche Themen stärker in diese Debatte einzubringen und zunehmend (rassismus-)kritische Auseinandersetzungen in einem Wechselspiel von Wissenschaft, Theorie und Praxis Sozialer Arbeit zu fördern, um damit unkritisch-interkulturelle Ansätze innerhalb der sozialarbeiterischen Verhandlung von (vermeintlichen) Migrationsthemen zunehmend zu ersetzen. Auch war es uns wichtig, migrantische und rassismusbetroffene Autor*innen für Artikel zu gewinnen und ihnen Raum zu geben, ihr Wissen und ihre Perspektiven sichtbar zu machen. Dabei mussten wir aber auch erkennen, dass strukturelle Bedingungen dieses Unterfangen genauso erschwer(t)en wie institutionelle und wohl auch persönliche Begrenzungen. So haben wir gerade erst damit begonnen, unsere Privilegien zu verlernen und sehen dieses Buch als Anfang einer hoffentlich weiteren intensiven, kritischen, kämpferischen, streitenden, differenzierten und zunehmenden divers-perspektivischen Beschäftigung mit migrationsgesellschaftlichen Themen innerhalb der Sozialen Arbeit, nicht nur in Österreich.

Als Herausgebenden-Team haben wir uns für eine geschlechtersensible Schreibweise entschieden: Wissend um die Wirkmächtigkeit von Sprache wollen wir mit dem Asterisk (*) auf die Diversität von Geschlecht jenseits von binären Einteilungen hinweisen.

Während der Konzipierung dieses Sammelbands erschien ein grundlegendes Werk zu „Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft – Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder“ (Blank, Gögercin, Sauer & Schramkowski 2018), das sich hauptsächlich auf Deutschland bezieht. Trotz des Begriffs Migrationsgesellschaft fokussieren Blank et al. nicht lediglich auf Bedingungen, Formen und Konsequenzen von grenzüberschreitender Migration von Menschen, sondern auch auf relevante Diskurse über Migration und die weiteren Themengebiete

von bspw. Diversität und Rassismus (Blank et al., S. 2) und teilen damit unsere grundlegende Sicht.

Das vorliegende Werk zeichnet sich durch einen jeweils theoretischen und praktischen Blick auf ausgewählte, spezifische Problemstellungen in der postmigrantischen Gesellschaft aus. Die ausgewählten Praxisbeispiele beziehen sich dezi- diert auf Österreich. Auch rechtliche und institutionelle Rahmenbedingungen werden vor dem Hintergrund der Sozialen Arbeit in Österreich behandelt. Die meisten Texte entstanden zu Jahresende 2019 und wurden schon im Frühjahr 2020 fertig gestellt. Zahlreiche gesellschaftliche Entwicklungen wie die Corona-Krise, die Bewegung Black Lives Matter und vieles mehr, die uns in der ersten Jahreshälfte 2020 bewegten, konnten daher nicht mehr berücksichtigt werden.

Im Folgenden werden die jeweiligen Beiträge der Tandems aus der theoretischen und praktischen Perspektive kurz vorgestellt. Diese Beiträge sind thematischen Kapiteln zugeordnet. Wir beginnen mit dem Kapitel Differenz und Macht, gefolgt von Rassismus, Critical Whiteness, postkoloniale Theorien, Intersektionalität, (Post-)Migrationsgesellschaft, Empowerment, Menschenrechtsorientierung, Social Justice, Chancengleichheit contra Integration, Kritische Diskursanalyse, Subjekt und Biographie, Anerkennung, Border Struggles und Critical Citizenship. Diese Zugänge werden als eine Auswahl wesentlicher Perspektiven auf die Soziale Arbeit in der (Post-)Migrationsgesellschaft verstanden, mittels derer die eigene Praxis in den Blick genommen werden kann.

Migration wäre für die Soziale Arbeit kein bedeutsames Thema, würden in diesem Terrain nicht machtvolle Diskurse über Differenz stattfinden. Der Band beginnt deshalb mit einem Tandem, in welchem das Verhältnis von *Macht und Differenz* beleuchtet wird. Ina Kerner stellt im theoretischen Teil einige einflussreiche Differenztheorien dar, mit welchen die Naturalisierung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse rund um Rassismus und Gender analysiert wird. Anhand von Simone de Beauvoirs und Judith Butlers Geschlechtertheorien und den Theorien zur rassistischen Differenz von Frantz Fanon, Edward Said und Stuart Hall zeigt die Autorin, wie soziale Konstruktionen ontologisiert und essenzialisiert werden und dadurch den Anschein erzeugen, überhistorisch und unveränderbar zu sein. Auf dieser Grundlage können Subjektivierungsprozesse durch Rassismus und Sexismus verstanden-, aber auch Widerstandsstrategien gegen sie entwickelt werden.

Anna Riegler zeigt mit ihrem Text im Anschluss, wie sich diese machtförmigen Differenzverhältnisse in der Sozialen Arbeit artikulieren. Zunächst übersetzt sie die Ansprüche einer dekonstruktivistischen, herrschaftskritischen Forschung, Lehre und Praxis auf die drei Mandate der Sozialen Arbeit. Anhand eines qualitativen Forschungsprojektes zur Konstruktion und Dekonstruktion von Differenz in Einrichtungen der Sozialen Arbeit in Österreich, das

eine intersektionale Perspektive einnimmt, zeigt sie dann, dass zwar Bemühungen um eine kritische Auseinandersetzung mit diesen Verhältnissen und deren Umsetzung in die Praxis stattfinden, aber gleichzeitig auch unkritische Reproduktionen dieser machtvollen Differenzverhältnisse zu beobachten sind.

Wird Soziale Arbeit aus postmigrationsgesellschaftlicher Perspektive betrachtet, müssen insbesondere Strukturen rassistischer Ausschließung und Diskriminierung in den Blick genommen werden. Sertan Batur diskutiert daher in seinem Text zu Beginn die historischen Besonderheiten der heute in ‚Westeuropa‘ vorherrschenden Ausformung von *Rassismus* und stellt diese Überlegungen in Bezug zu aktuellen neoliberalen Diskursen. Dadurch legt er die ideologische Funktion des Rassismus offen und erörtert darüber hinaus die Rolle des Nationalstaates in den rassistischen Verhältnissen. Zum Schluss diskutiert er, wie Soziale Arbeit Rassismus entgegenwirken kann, ohne rassistische Verhältnisse zu reproduzieren. Dies impliziert die Notwendigkeit, dass Rassismuskritik wesentlicher Bestandteil der Ausbildung sein muss.

Tina Füchslbauer und Manuela Hofer untersuchen deshalb aus der Perspektive der Lehre an einer Fachhochschule, inwiefern sich gesellschaftliche Dominanzverhältnisse auch in institutionellen Bedingungen, der Zusammensetzung der Studierenden der Sozialen Arbeit sowie in deren Praxisfeldern widerspiegeln. Es wird der Frage nachgegangen, wie Soziale Arbeit es schaffen kann, die Diversität der Zielgruppen Sozialer Arbeit auch bei Praktiker*innen abzubilden, und warum dies von großer Wichtigkeit für eine diskriminierungskritische Soziale Arbeit ist.

Im Abschnitt zur Perspektive der *Critical Whiteness Studies* geht es bei Martina Tißberger zunächst um die Epistemologiekritik, für die das Konzept steht, und wie Critical Whiteness als dekoloniale Praxis für die Soziale Arbeit fungieren kann. Der Ansatz der Critical Whiteness Studies wird den in der Sozialen Arbeit viel rezipierten Theorien des Vorurteils und Stereotyps entgegengestellt. Während letztere Rassismus individualisieren, gilt den Critical Whiteness Studies Rassismus als gesellschaftliches Verhältnis, in dessen Kern Whiteness als de-thematisiertes Zentrum der Macht operiert. Ziel der Critical Whiteness Studies ist, das ‚rassistische Wissen‘, das seit Jahrhunderten des europäischen Kolonialismus und Imperialismus zirkuliert und außereuropäische, nicht-weiße* Subjekte und Kulturen als konstitutives Außen von Weißen* kolonisiert, sichtbar zu machen und zu überwinden. Wie das gehen kann, wird schließlich anhand von Critical Whiteness als hegemonialer Selbstreflexion und dekolonialer Option skizziert.

Im Praxisteil zu diesem Tandem beschreibt Kathrin Bereiter, wie gerade in der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession das Ausblenden des mehrheitlichen Weißseins* von Sozialarbeiter*innen in Österreich die

Normierungsmacht der Disziplin verstärkt. Anhand zweier Lehrforschungsprojekte zeigt sie, wie Sozialarbeiter*innen ihr eigenes Weißsein* und damit ihre Verstrickung im Geflecht der Machtverhältnisse ausblenden und Rassismus als Problem der Anderen identifizieren. Schließlich beschreibt die Autorin konkrete Schritte, die aus der kolonisierenden Position von Whiteness herausführen.

Maurice Munisch Kumar stellt in „Africa for Norway oder die Verunsicherung westlicher Blicke“ verschiedene *postkoloniale Theorien* vor und bespricht sie vor dem Hintergrund des Videos „Africa for Norway“. In dieser Persiflage spendet eine fiktive Hilfsorganisation aus Afrika frierenden Norweger*innen Heizkörper, damit sie „ein bisschen Wärme“ bekommen. Gewohnte, noch in der Kolonialzeit entstandene viktimisierende Stereotype werden hier humorvoll dekonstruiert. Kumar greift auf namhafte Vertreter*innen der postkolonialen Theorie wie Gayatri Spivak, Homi K. Bhabha, Edward Said oder Stuart Hall zurück und beleuchtet damit den Inhalt des Videos.

Katharina Lang fokussiert in ihrem Artikel „Postkoloniale Ansätze und deren Implikationen für die Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft“ auf Verflechtungen postkolonialer und sozialarbeiterischer Theorie- und Methodenansätze. Einleitend werden postkoloniale Perspektiven präsentiert, um Entwicklungen kritisch zu reflektieren und Verstrickungen der Sozialen Arbeit in Macht- und Herrschaftsverhältnisse einzubeziehen. Diese Diskussion führt die Autorin entlang von für Österreich relevanten Migrationsbewegungen und deren Bedeutung für die Soziale Arbeit. Weitere zentrale Positionen aus den postkolonialen Theorien wie bspw. Repräsentation, Kritik des Kulturbegriffs, Otheringprozesse und Mimikry werden vorgestellt und in Bezug zur Sozialen Arbeit gebracht.

Doris Böhler und Matthew Randall führen in das Konzept der *Intersektionalität* und seine Bedeutung für die Soziale Arbeit ein. In ihrem Theorieteil zum Tandem werden zunächst die historischen Hintergründe der Analyseperspektive Intersektionalität, nämlich die frühe Rassismuskritik schwarzer* Frauen* am weißen* Feminismus dargestellt. Dann werden unterschiedliche theoretische Positionen und intersektionale Analysemodelle diskutiert. Am Beispiel von Asylverfahren in Österreich wird schließlich gezeigt, wie eine intersektionale Perspektive kulturalisierende Rechtssprechungsrouninen offenlegen kann.

Cécile Balbous und Mag Mach konkretisieren im Praxis-Teil des Tandems, wie Intersektionalität die Problemlagen von LGBTIQ im Asylverfahren in Österreich prägt. An der Situation von Geflüchteten, die weder der Heteronormativität entsprechen, noch eurozentrischen Vorstellungen von Queer, zeigt sich der Widerspruch von Theorie und Praxis des Asylrechts und -verfahrens. Hier

setzt der Verein Queer Base, dessen Mitarbeiter*innen die Autor*innen sind, an und bietet LGBTIQ-Geflüchteten einen (Schutz-)Raum für Selbstermächtigung, Selbstrepräsentation, Unterstützung, Fürsorge u. v. m. Intersektionalität wird hier zur Strategie von Intervention und Widerstand.

Der Beitrag von Radostin Kaloianov zur *Migrationsgesellschaft* wendet sich zunächst dem gängigen Verständnis von Migration als Wanderung zu. Die Kritik an ihrer Idealisierung und an ihren gleichsam naturwissenschaftlichen Vermessungen und Erfassungen zeigt die Notwendigkeit auf, bestehende Konzepte von Migration in Richtung einer Migrationsgesellschaft, wie u. a. von Paul Mecheril formuliert, zu überschreiten. Postmigrantische Perspektiven vollziehen hier einen Paradigmenwechsel. Nicht das Wandern, sondern das Niederlassen steht in der postmigrantischen Gesellschaft im Zentrum. Real wird das Niederlassen durch Integrationsvorgaben erschwert. Der Sozialen Arbeit kann die Aufgabe einer Begleiterin zukommen.

Im Praxisteil zeigt Barbara Bretterkieber, langjährige Rechtsberaterin bei Zebra in Graz, in drei ausgewählten Rechtsbereichen – Bildungs- und Arbeitsmarktzugang, Sozialhilfe neu und Familienbeihilfe neu – anhand von konkreten Beispielen, wie sich der strukturelle Ausschluss auf konkrete Personen(-gruppen) auswirkt. Sie kritisiert die Verschlechterung der rechtlichen und finanziellen Situation von Drittstaatsangehörigen bzw. von manchen EU-Staatsbürger*innen, denen damit die Teilhabe an der Postmigrationsgesellschaft immer weiter verunmöglicht wird.

„Black Empowerment als Basis für ein zeitgemäßes Konzept von Empowerment“ von Heiko Berner versteht sich als Hommage an Barbara Bryant Solomons „Black Empowerment“ aus dem Jahr 1976. Er argumentiert, dass in ihrem Werk Elemente enthalten sind, die im Laufe der Entwicklung von *Empowerment* an Kontur verloren haben, die es aber wert sind, wieder klarer in dieses originär sozialarbeiterische Konzept (re-)integriert zu werden. Bei Solomon waren soziale Gerechtigkeit und Solidarität zentrale Zieldimensionen von Empowerment. Berner plädiert für eine Rückbesinnung auf diese Solomonsche Grundidee.

Nedžad Močević und Adis Šerifović stellen im Praxisteil ein Mentoringprogramm der Muslimischen Jugend Österreich vor und diskutieren es vor dem Hintergrund von Empowerment. Bei diesem Programm unterstützen verschiedene beruflich avancierte Frauen junge muslimische Akademikerinnen. Die Autoren stellen das Programm vor und stellen Überlegungen dazu an, welche Elemente davon zum Empowerment der Berufseinsteigerinnen beitragen und wo es weiterentwickelt werden könnte, um zu sozialer Gerechtigkeit und Solidarität beizutragen, ohne die jungen Frauen paternalistisch zu bevormunden.

Die Menschenrechte bilden den Kern der Profession Soziale Arbeit. Nivedita Prasad zeigt in ihrem Beitrag das Potential einer *Menschenrechtsorientierung* in der Sozialen Arbeit auf und sieht sie als Pflicht zur Auseinandersetzung mit Rassismus und Diskriminierung im eigenen Feld. Ausgehend vom Verständnis einer Menschenrechtsprofession nach Silvia Staub-Bernasconi denkt Nivedita Prasad die Theorie weiter und legt diese auf praktische Beispiele um. Dabei zeigt sie konkrete Vorgehensweisen für Sozialarbeiter*innen, beispielsweise wie UN-Menschenrechtssysteme genutzt werden können und wie es über strategische Prozessführung oder der öffentlichen Skandalisierung von Menschenrechtsverletzungen zu strukturellen Verbesserungen kommen kann.

Diese Methodenerweiterung wird umso wichtiger, wenn Soziale Arbeit in ihrer Praxis selbst Teil von institutioneller und struktureller Diskriminierung wird, wie es Tina Fuchsbauer und Anne Kühne am Beispiel der Sozialen Arbeit mit obdachlosen EU-Bürger*innen in Wien aufzeigen. Undokumentierte und armutsbetroffene EU-Bürger*innen werden als sogenannte „Nicht-Anspruchsberechtigte“ von Sozialleistungen und Angeboten der Wohnungslosenhilfe ausgeschlossen. Hier endet der Menschenrechtsansatz an nationalstaatlichen Grenzen. Der Praxistext skizziert die Versorgungsstruktur für obdachlose EU-Bürger*innen und zeigt aus intersektionaler Perspektive auf, wie undokumentierte und armutsbetroffene Menschen in Wien strukturell Diskriminierung erfahren.

Das Kapitel *Social Justice* wird von Radostin Kaloianov mit seinem Beitrag „Soziale Gerechtigkeit in der Migrationsgesellschaft“ eingeleitet. Anhand von Breaking Bad und Affirmative Action erörtert er den Begriff der sozialen Gerechtigkeit. Diesen stellt er als ein Produkt eines spät einsetzenden gesellschaftlichen Diskurses heraus, in dem Gerechtigkeit überhaupt erst als ein ernstzunehmender Anspruch erscheint. Kaloianov stellt die Frage, ob und wie moderne westliche Gesellschaften überhaupt in der Lage sind, ihren selbst gesetzten Ansprüchen gerecht zu werden. Als angemessenes Mittel, – auch implizite – Ungerechtigkeiten auszugleichen, diskutiert er dann verschiedene Mittel sogenannter Affirmative Action.

In ihrem Praxisteil zu sozialer Gerechtigkeit – „Diskriminierungskritische Zugänge in der Sozialen Arbeit“ – nimmt Helga Moser das Thema Diskriminierung unter die Lupe. Besondere Aufmerksamkeit widmet sie Formen rassistischer und intersektionaler Diskriminierung, die sie unter sozialen Gesichtspunkten diskutiert. Als Mittel gegen solche Ausgrenzungen präsentiert die Autorin den Anti-Bias-Ansatz, den Social-Justice- und den Critical-Diversity-Ansatz. Diese scheinen besonders gut geeignet, im Feld der Sozialen Arbeit zur Anwendung zu kommen und Diskriminierung entgegenzuwirken. Des Weiteren wird die institutionelle Ebene von Diskriminierung betrachtet und anhand von Beispielen aus Einrichtungen der Sozialen Arbeit illustriert.

Im Kapitel zu *Chancengleichheit contra Integration* werden anhand des Handlungsfeldes Schulsozialarbeit von Heike Rainer BildungsAN- und WIDERSprüche in der Migrationsgesellschaft theoretisch verortet. Emily Bono beleuchtet aus der Perspektive ihrer schulsozialarbeiterischen Praxis anhand von Fallbeispielen hinderliche und förderliche Bedingungen für Schulsozialarbeit mit Blick auf Bildungsgerechtigkeit. Theoretisch geht es um das Aufzeigen von Bildungsbenachteiligungen, die entlang miteinander verwobener Differenzlinien wie etwa Herkunft, geschlechtliche Identität oder Hautfarbe verlaufen. Dazu werden gesellschaftliche und schulische Normsetzungen und Prozesse der (Re-)Produktion sozialer Ungleichheit bzw. Diskriminierung auf den Ebenen Subjekt, Bildung und Gesellschaft analysiert. Für die bzw. aus der Praxis wird die Weiterentwicklung der Schulsozialarbeit durch ein Zusammenwirken von Kompetenzen und Maßnahmen empfohlen: Es geht um ein vertieftes Verständnis theoretischer Konzepte, um verbesserte Rahmenbedingungen und Ressourcen, um Beratungskompetenzen für eine von Diversität geprägte Zielgruppe, um eine interdisziplinäre Kooperation zwischen Sozialarbeiter*innen und Vertreter*innen der Schulbildung, um eine Vernetzung im Sozialraum und schließlich um das Erreichen einer Reflexionskompetenz, die Differenzierungen innerhalb einer heterogenen Bevölkerung wahrnehmbar macht und einen kritischen Abstand zu gesellschaftlichen Zuschreibungen aktiviert.

Der Beitrag von Persson Perry Baumgartinger stellt die Grundzüge der *Kritischen Diskursanalyse* (KDA) mit Schwerpunkt auf der Wiener KDA rund um Ruth Wodak und Martin Reisigl vor und sucht nach Bezügen zu Sozialer Arbeit. Er zeigt auf, dass beide von einer kontinuierlich (selbst-)reflexiven Herangehensweise und von sozialkonstruktivistischem Denken geprägt sind, sich als parteilich verstehen und zu einer sozial gerechteren Gesellschaft beitragen wollen, indem u. a. Diskriminierungsstrukturen aufgezeigt werden.

KDA ist eine in der Sozialen Arbeit gut einsetzbare Methode, wie der Beitrag von Irene Messinger zu Lehrlingen im Asylverfahren zeigt. Anhand der gesetzlichen Neuregelung, dass Angehörige dieser Gruppe erst nach dem Ende der Lehre abgeschoben werden sollen, aber darüber hinaus keine Bleibeperspektive erhalten, wird die innenpolitische Debatte zum Thema Arbeitsmarktintegration von Asylwerber*innen beleuchtet. Dazu werden Presseaussendungen der Parteien untersucht. Es dominieren neoliberale Nützlichkeitsargumentationen und rechtspopulistische Angstmacherei, doch einige Topoi werden überraschenderweise nicht genannt. Der Beitrag zeigt vielfältige Herausforderungen aber auch Fallstricke für die Flüchtlingssozialarbeit auf.

Im Kapitel *Subjekt und Biographie* verbindet Katharina Auer-Voigtländer in ihrem Artikel „Biographie und Subjektpositionierung. Subjekte als handelnde

Akteur*innen im Kontext migrationsgesellschaftlicher Perspektiven“ biographische und diskurstheoretische Ansätze. Zentrales Thema ist, ob und wie Akteur*innen ihre Biographie unter der Bedingung gesellschaftlicher Diskurse überhaupt frei gestalten können. Welches Potential hat Biographieforschung, die diese inkorporierende Macht von Diskursen berücksichtigt?

Im Anschluss an diese theoriegeleitete Diskussion, analysiert und interpretiert Heike Rainer in „Selbstpräsentation und Handlungsmacht – im Kontext von Biographie und Selbstwahrnehmung in diskursiven Zusammenhängen“ Lebensgeschichten von zwei geflüchteten Frauen, die in Österreich leben. Die Autorin arbeitet hier die Selbstwahrnehmung der Akteurinnen und ihre Selbstpositionierung angesichts dominanter diskursiver Bilder heraus. Als besonders eindringlich stellt sich der Wunsch der Protagonistinnen nach Selbstpräsentation heraus.

Die Theorie der *Anerkennung* wird von Heiko Berner im Artikel „Der Preis der Anerkennung“ über zwei prominente anerkennungstheoretische Zugänge vorgestellt und kritisch gewürdigt. Der erste der beiden stammt von Charles Taylor, der in „Die Politik der Anerkennung“ einen kommunitaristischen Ansatz wählt, mit dem er je eigene Rechte einzelner gesellschaftlicher Gruppen zu begründen versucht. Axel Honneth dagegen schafft mit seiner Anerkennungstheorie einen weiteren Rahmen, mit dessen Hilfe die Entwicklung von Gesellschaften entlang von wechselseitigen Anerkennungsverhältnissen analysiert werden kann. Beide Zugänge haben jedoch ihre kritischen Punkte – den „Preis“, den Betroffene für Anerkennung bezahlen müssen –, die im Beitrag diskutiert werden.

Im Artikel „Zur Praxis der Missachtung von geflüchteten Menschen“ nimmt Anna Riegler sogenannte *Missachtungsverhältnisse*, denen geflüchtete Menschen ausgesetzt sind, kritisch unter die Lupe. Im Wesentlichen stützt sich ihre Analyse auf die Anerkennungstheorie von Axel Honneth sowie auf die postmigrantische Perspektive auf anerkennende Verhältnisse nach Naika Foroutan. Es werden zahlreiche Diskriminierungen auf rechtlicher, auf zwischenmenschlicher und auf der Ebene der diskursiv hergestellten sozialen Ordnungen beleuchtet.

Theresa Schütze stellt in ihrem Theoriebeitrag die grundlegenden Konzepte der Border Studies bzw. der kritischen Migrations- und Grenzregimetheorie vor. Sie zeigt, wie vielfältig Soziale Arbeit als Akteurin in das herrschende Migrationsregime verstrickt ist und wie sie in Form von Praktiken der Differenzierung internalisierte Grenzen und Grenzziehungen reproduziert. Schütze vertritt ein Verständnis von Grenze als konstitutivem Bestandteil gesellschaftlicher Machtverhältnisse und begreift das Grenzregime als Artikulation rassistischer Verhältnisse.

Border Struggles, also die Kämpfe um und an den Grenzen, finden auch innerhalb Österreichs statt und haben besondere Implikationen für die Soziale Arbeit. Dies zeigen Veronika Stemberger und Anne Kühne in ihrem Praxisteil anhand von zwei Beispielen von Illegalisierungsprozessen und ihrer Wirksamkeit für Betroffene und Sozialarbeiter*innen auf. Zum Einen am Beispiel der Isolation von illegalisierten Menschen in sogenannten ‚Rückkehrberatungseinrichtungen‘ über die im Jahr 2017 geschaffene Wohnsitzauflage, zum anderen anhand von legislativen Maßnahmen zur beschleunigten Aberkennung des Asylstatus oder des Subsidiären Schutzes, die eine tiefgreifende Verunsicherung und Prekarisierung des Rechts auf Schutzgewährung zur Folge haben.

„*Critical Citizenship*: Migrationsgesellschaftliche Bedingungen sind insbesondere auch davon geprägt, welche Rechte und Teilhabemöglichkeiten Menschen von staatlicher Seite zur Verfügung stehen. Im Text „Citizenship, interne Exklusion und defizitäre Demokratie“ zeigt Gerd Valchars auf, wie gesellschaftliche Positionierungen mit dem Zu- und Aberkennen von Rechten in einem Staat verbunden sind; und daraus folgend mit der Frage, wer als Mitglied des Gemeinwesens (nicht) anerkannt wird. Anhand der vier Dimensionen von Citizenship – Rechtsstatus, Rechtszugang, Teilhabe und Zugehörigkeit – macht er historische Entwicklungen und die Prozesshaftigkeit von Demokratie- und Gesellschaftsbildern deutlich, die der Inklusion und Exklusion bestimmter Bevölkerungsgruppen zu Grunde liegen.

Ilker Ataç analysiert in seinem Text „Teilhabe durch die strategische Prozessführung: Soziale Rechte von Migrant*innen“ anhand ausgewählter Beispiele, wie durch strategische Prozessführung Gerichtsprozesse genutzt werden können, um Menschenrechte in innerstaatliche Gesetze zu übersetzen und damit Verbesserungen für soziale, aufenthalts- und familienbezogene Rechte von Nicht-Staatsbürger*innen zu erreichen. Durch die Fokussierung der Rolle lokaler Akteur*innen und sozialer Bewegungen macht er sichtbar, wie Soziale Arbeit konkret das Einfordern dieser Rechte unterstützen und vorantreiben kann.

Literatur

- Blank, Beate; Gögercin, Süleyman; Sauer, Karin E. & Schramkowski, Barbara (Hrsg.) (2018). *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen – Konzepte – Handlungsfelder*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Foroutan, Naika (2019). *Die postmigrantische Gesellschaft: Ein Versprechen der pluralen Demokratie*. Bielefeld: transcript.
- Foroutan, Naika; Karakayali, Juliane, & Spielhaus, Riem (Hrsg.) (2018). *Postmigrantische Perspektiven: Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik*. Frankfurt am Main: Campus.
- Hill, Marc & Yildiz, Erol (Hrsg.) (2018). *Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen*. Bielefeld: transcript.